

Vom Duft der Liebe

Predigt am 11. Sonntag nach Trinitatis
Ev. - luth. Kirchengemeinde Seulberg
23.08.2020

Kennen Sie das? Sie lesen ein Buch oder sehen einen Film. Sie bleiben an einer Szene oder Zeile hängen, weil Sie den Eindruck haben, alles läuft in ihr zusammen. Hin und wieder ist das nur ein Nebensatz oder eine Nebenszene, die unvermutet zur Schlüsselszene oder zum Kernsatz avanciert. So ging und geht es mir mit einer vermeintlich nebensächlichen Szene der Evangelien, in der Jesus im Blick auf die sogenannte „Sünderin“, die ihm die Füße salbte und mit ihrem Haar trocknete feierlich weissagte: „Wahrlich ich sage Euch: Wo dieses Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat“ (Mt 26,13)

So ist es. Wir hörten gerade „zu ihrem Gedächtnis“, was sie getan hat. Und nicht nur zu „ihrem Gedächtnis“ (Mt 26,13 par), sondern um uns ins Gedächtnis zu rufen, worum es IHM, auf den wir uns berufen und an dem wir Maß nehmen wollen, tatsächlich und wirklich ging. Noch einmal sollten wir uns in Erinnerung rufen, was er meinte als er uns hieß „*Tut dies zu meinem Gedächtnis!*“ (Lk 23,19 / 1 Kor 11,24) Nämlich nicht ein „*seelenloses Spiel mit Brot und Wein*“ (G.Trakl), sondern...

Hier kommt die gehörte Begebenheit zu ihrem Recht. Markus (Mk 14,3-9), Matthäus (Mt 26,6-13) und Johannes (Joh 12,1-11) positionieren sie unmittelbar vor der Passionserzählung. Nicht umsonst. Sie wollen unmissverständlich in Erinnerung rufen, woran Jesus starb und stirbt und immer sterben wird oder besser woran er litt, woran er leidet und immer leiden wird.

1

An dem Unverständnis derer, die ihm folgen, sich seine Jüngerinnen und Jünger nennen, aber wirklich nichts, aber auch gar nichts verstanden haben. Sie halten, was die vermeintliche „*Sünderin*“ (Lk 7,39) tat für Verschwendung. Sie geizten. Johannes stellt Judas als einen dar, der das Geld zusammenhalten wollte (Joh 12,4-6). Markus und Matthäus rufen dagegen den Typ Jüngerin und Jünger auf, der bzw. die alles, was nicht den Armen zukommt, als Verschwendung brandmarkt. Diese Haltung widerstrebt dem, der verschwenderisch alles gab und gibt, der nicht nur etwas gibt, sondern sich selbst, der seine Ressourcen an diese und jenen verschwendet, der selbst seine Gottheit preisgibt (Phil 2,6-7), der nicht nur knapp bemessen, sondern „*in Fülle*“ (Joh 10,10) gibt, der „*voll einschenkt*“ (Ps 23,5), dessen Wesen „*Verschwendung*“ ist.

Unter nichts leidet Gott so als unter Kleinlichkeit, unter dem Versuch sich totzusparen, unter der Habgier und unter einer falsch verstandenen bürgerlichen Sparsamkeit. Es geht ihm offensichtlich nicht um eine ökonomische, sondern um eine Herzenshaltung. Wie kann ich angesichts einer Frau, die derart verschwenderisch ihre Liebe zeigt, eine Kosten-Nutzen-Rechnung aufmachen. Was geht in denen vor, die auf diese Weise Einspruch erheben. Was reitet sie? Warum so kleinlich? Vielleicht weil es ihnen an der Haltung der Liebe fehlt, die - ich zitiere Paulus - „*nicht rechnet*“ (1 Kor 13,5).

Sie scheinen überhaupt nicht verstanden zu haben, was die Frau da tut. Sie liebt. Und darauf und auf nichts anderes kommt es an. Nicht auf die rechte Lehre. Nicht auf irgendeine moralinsaure Frömmigkeit, die eigentlich keine ist. Nicht auf ein exklusives Erwählungsbewußtsein, das strukturell ausschließt und Sünde ist. Und ja die Liebe kennt kein Maß. Er wollte, dass wir an seiner Grandezza. Er leidet unter der Kleinlichkeit, die diametral das Gegenteil von dem ist,

was er predigte und wie er Gott erlebte. Mit kleinlichen Spießern ist das Himmelreich nicht zu machen. Dort, so Jesaja, wird Gott „für allen Völker ein fettes Mahl machen, ein Mahl von reinem Wein, von Fett, von Mark, von Wein, darin keine Hefe ist.“ (Jes 25,6). Er selbst vermehrte das Brot. Nicht so, dass es gerade genügte, sondern so, dass zwölf Körbe übrig blieben (Lk 9,17).

Es geht dabei nicht um das Brot, nicht um das üppige Mahl, nicht um den Wein, der fließt, sondern um ein Herz, das großzügig denkt, fühlt und empfindet.

2

Er leidet überdies - und wohl an nichts mehr - als daran, dass die Frommen dazu neigen, auf andere herabzuschauen oder sie zu qualifizieren, hier die Frau - und nicht umsonst eine Frau! - als „Sünderin“, sie also abzuqualifizieren und über sie die Nase zu rümpfen. Diese Haltung ist ihm zuwider. Denken sie an sein Verhalten gegenüber der Ehebrecherin, der zur Sünderin gemachten Frau: „*Ich verurteile Dich nicht!*“ (Joh 8,11) Und dann: „*Richtet nicht!*“ (Mt 7,1)

Haben wir das verstanden? Oder geben wir der Neigung nach, naserümpfend und aburteilend über die und jene zu reden, einander zu diskreditieren, Menschen als „Prekariat“ oder „Proletarier“ zu bezeichnen oder den oder die, der oder die anders lebt, als wir glauben, dass es richtig sei, moralisch zu diskreditieren. Die wirkliche Sünde, das heißt die Absonderung von Gott, beginnt da, wo wir im Gegensatz zu IHM so miteinander und mit anderen umgehen. Dass Religionen hier nicht nur gesündigt haben, sondern mit ihrem moralistischen Absolutheitsanspruch strukturell dazu verleiten, sich diesermaßen zu gebärden, gehört zu den bitteren Wahrheiten der Geschichte. Niemand hat mehr Menschen beurteilt und verurteilt als die, die sich Jesu Namen auf die Fahnen schrieben. Welch ein Irrweg! Bis heute verurteilen und sanktionieren Kirchen Menschen, die sich haben scheiden und wiederverheiratet haben, die einen Weg gingen und gehen, der ihrer Moralvorstellung, die offensichtlich nicht die Jesu ist, nicht entsprachen und entsprechen.

Und wir, wir sind nicht nur nicht frei davon, sondern gehen dieser Fehlhaltung fortwährend auf den Leim. Wir diskreditieren, beurteilen, urteilen. Ich habe eine Vision. Ich bin der Überzeugung, dass uns einst alle Menschen begegnen werden, die wir ver- und beurteilt haben, über die wir die Nase rümpften, die wir schlechtmachten. Sie werden uns im „Ge-Richt“ mit einer Haltung begegnen, die uns beschämen wird. Nämlich der der Großzügigkeit und der Nachsicht. Sie werden auf uns nicht herabblicken, wie *wir* auf sie herabblickten, sie werden *uns* nicht als das qualifizieren, wofür wir sie hielten und was wir sind, nämlich Sünderinnen und Sünder, sondern mit Respekt von uns sprechen und uns die Füßer salben, sie mit ihrem Haar trocknen...

Einstweilen aber fürchte ich, dass , wir der genannten Fehlhaltung nicht entgehen werden. Wir sollten aber wissen und uns ins Gedächtnis rufen, dass es eine ist und dass sie ganz und gar nichts mit dem zu tun hat, was Jesus wollte.

Vielleicht würden wir dann doch hin und wieder tun, was er uns hieß, dass wir es zu seinem Gedächtnis täten: nicht weiter verurteilen, großzügig miteinander umgehen, einander mit Respekt begegnen. Vielleicht würden wir dann zu seinem Gedächtnis endlich unsere Herzen statt unsere vermaledeite bürgerliche Moral zu Wort kommen lassen.

Dass wir das nicht aus dem Blick verlören, war ihm offensichtlich wichtig. Deshalb wollte er, dass überall, wo das Evangelium verkündet würde, von der vermeintlichen „Sünderin“ die Rede sein sollte, die eigentlich eine Heilige war. Warum? Weil „*die Liebe so viele Sünden zudeckt*“

(1 Petr, 4,8) und mit einer Sanftheit und Zärtlichkeit heilt, was verwundet ist. Wie gut, wenn unsere Häuser, dieses Haus „*vom Duft des Salböles*“ erfüllt würden: „*Da nahm sie ein Pfund Salböl von unverfälschter, kostbarer Narde und salbte die Füße Jesu und trocknete mit ihrem Haar seine Füße; das Haus aber wurde erfüllt vom Duft des Öles*“ (Joh 12,3)